

### Melina's Gastspiel.

Von Franz Herceg.

Als Herr Kenedy jüngst den Ring entlang spazieren ging, fiel ihm auf einmal ein Annoncenblatt ein großes Theaterplakat in's Auge, das mit feinsten Lettern ein Gastspiel der Frau Melina an kündigte.

„Da schau, die kleine Melina!“

Als er in seine Wohnung kam, dachte er noch immer an sein altes Verhältniß. Er sah den blonden Engel vor sich mit wunderbarer Klarheit, so wie vor etwa zehn Jahren. Dann trank er in den verborgenen Schubläden seines Schreibtisches herum. Zwischen alten Briefen fand er, was er suchte: einen Brief von Melina — das Papier war schon gelb, wie Eisenblech, die Tinte verblaßt.

„Liebster! Ich habe Dich gestern nicht gesehen und werde Dich auch heute nicht sehen. Wenn Du bis morgen nicht kommst, dann komme ich selbst zu Dir. — Ewig die Deine — Melina.“

Mit herbem Lächeln las Kenedy die wenigen Zeilen wieder. — Wie sich Melina erinnern können, wenn sie diese Briefchen geschrieben? Gewiß nicht — er könnte meinen, daß sie längst darauf vergessen hat.

Er dachte ein wenig nach, ergriß dann die Feder und schrieb mit großen Buchstaben auf die Rückseite des Briefes:

„Meine Gnädigste! Hundert Gulden setze ich gegen eine Ihrer leeren Partikularien, daß Sie sich nicht mehr erinnern werden, wenn Sie einst mit diesen Briefen beglückt.“

Den Brief verschloß er dann in ein Couvert und schickte ihn in's Hotel, in dem die Künstlerin wohnte.

Er stimmte ihr beglückt, seiner einzigen Geliebten eine unruhige halbe Stunde zu bereiten, und wohlgerollt verließ er sich in das Stübchen der Zeitung.

Er war noch nicht bei den Inseraten angelangt, als im Vorzimmer die Glöde erkante. — Ein langhaariger, junger Mensch trat ein.

„Mein Herr, ein Brief von Frau Melina,“ beklammerte der Langhaarige. Dann verbeugte er sich vor Melina, warf ein Seitenblick in den Spiegel und verschwand geräuschlos.

„Lieber alter Freund!“ schrieb Frau Melina. „Die Frau eines armen Staftischen hat einen Anaben zur Welt gebracht. Für diesen nehme ich die Hundert Gulden an, die ich von Ihnen genommen habe und zur Belohnung verzeihe ich Ihnen die Ungezogenheit in Ihrem Briefe. — Noch immer die alte — Melina.“

Melina, der Theatername klang wie ein Triller in Kenedy's Ohren, rief dann nach der braunhaarigen Stymphonie, bei deren Klängen alte Wiedererinnerungen in sie erglänzte in sein Herz drangen.

„Die alte Melina!“ Herr Kenedy machte mit Sorgfalt Toilette. Während der umständlichen Manipulation kam ihm in den Sinn, daß er einst eine Thorheit begangen und Melina heirathen wollte. Zum Glück hat er sich's noch rechtzeitig überlegt. — Zum Glück? Der Mensch weiß ja nie, welcher Thorheit er sein Glück verdankt.

Er stand in Melina's Hotel. Im ersten Zimmer kniete vor einem riesigen Koffer eine hübsche Kammerzofe. „Ist die Dame zu sprechen?“

„Bitte, in's zweite Zimmer!“ Ein leiser, hoher Aufschrei wurde hörbar und Melina stand vor ihm. — Wie schön sie noch ist!

„Ihre Haar, das früher blond war, ist wohl jetzt hiantroub, auch ihr Kinn ist runder geworden, doch das macht sie noch hübscher. Ihre Gestalt ist voller, doch in ihren Augen lacht noch die alte unverwundliche Frohe Laune.“

„Sie reizt Kenedy Ihre kleine, wohlgepflegte Hand, die er an die Lippen führt.“

„Grüß' Sie Gott, lieber, guter Freund!“

„Melina!“ Und sie stiegen auf der Chaiselongue und plauderten leise — das heißt nur Melina plaudert, wie gewöhnlich, süße Nichtigkeiten. Es scheint, als wären sie Beide etwas erregt.

Als es brauen zu dämmern anfing, kommen ihnen alterhand närrische Erinnerungen in den Sinn.

„Denken Sie noch daran?“ fragt Einer den Andern, und das Klingel wie der Weckruf einer Zauberromanze. Melina spricht mit ihrer süßen Wohlthimmigkeit, die die Theaterhabitués vor Wonne erschauern läßt.

„Ja, ich weiß auch noch, wie es begonnen hat. Es war an einem sonnigen Herbsttage, als wir zusammen den Wald durchstreiften. Wissen Sie noch? Wir waren so frohen Muthes wie zwei sorglose Schulkinder. Auf dem heimwege übertrafste uns dann der Regen und wir schlühten in eine kleine Weinstube.“

„Erinnern Sie sich noch an die Weinstube?“ Kenedy bildete erstaunt auf die Künstlerin, die leise weiter erzählte.

„Als ich in der Weinstube ein Fenster zumachen wollte brach es und schmitt mir in den Arm. Ich erzählte und Sie wollten das Blut mit Ihrem Lippen stillen.“

„Sie schürzte den weiten Ärmel ihres Reglies in die Höhe und auf der seidenweichen Haut ihres Armes wurde eine kleine, halbmondförmige Narbe sichtbar.“

„Erinnern Sie sich noch?“ Herr Kenedy schaute merklich betroffen auf die Uhr und sprach sein Bedauern aus, daß er „jetzt“ in's Casino müße, wo man ihn erwarte. Er verabschiedete sich bald mehr Zeit zu einem gemütlichen Plausch mit seiner alten lieben Freundin zu nehmen.

Auf der Straße angelangt, blieb er

### Die Protokollante.

Von Maximilian Krauß.

Vier Tage hatte Hannibal Zirbel, Doctor der Philosophie und Secretär am Staatsarchiv, in seiner neuen Junggesellenwohnung zugebracht, als er eine furchtbare Entbedung machte. Es war am Abend des fünften Tages. Er hatte sich von seinen Abendessenfreunden losgemacht, um zum erstenmal die paradiesische Stille seiner Wohnung auszunutzen, einer Wohnung, die er mit gutem Vorbedacht in einem der billigen Häuser im feinsten Viertel der Residenz ausgewählt hatte.

Bisher hatte er nämlich in dem ewig unruhigen Centrum der Stadt campiert, und das noch bei einer Witwe, gefeiert mit fünf Ruben, die bis in den späten Abend hinein einen solchen Lärm machten, daß Hannibal auf jegliches Studium verzichten mußte. Und da nun die fünf Jünglinge seiner Hauswirthin mit zunehmendem Alter sich immer größerer Ungezogenheit erzeigten, Hannibal Zirbel oder unbedingt die letzte Hand an sein großes historisches Werk, das er über Götz von Berlichingen und seine Zeit schrieb, legen wollte, so sah er sich gezwungen, der kinderliebenden Witwe Violetta zu sagen. Sein Auszug vollzog sich unter dem Jammer der armen Witwe, die den mit Schweren Herzens ziehen ließ, und unter dem Geheul der fünf Ruben, die, in rasendem Tempo auf dem Beländer des Treppenhanges abwärts schreitend, den Orientpreßzug mitirrten. Ein Diebstahlspiel der phantastischen Rangen, das den Wortfalle, daß das Siegelgeheißer stets blank gezeichnet ausließ, was man sonst von seinem Aufsatze des alten Hauses sagen konnte. . .

Nun sah Hannibal Zirbel vor seinem Schreibtisch im neuen Heim. Der Dauerbrandofen, der mit seinen rothglühenden Röhren in der dunklen Zimmerecke eine heilige Wärme ausstrahlte, strahlte wohlige Wärme aus. Hannibal Zirbel fühlte sich sehr befriedigt. Er zündete eine Cigarette an und machte Licht. Da lag vor ihm auf dem Schreibtisch das umfangreiche Manuscript seines geliebten Werkes. Seines Wertes! Das erfüllte ihn mit Stolz. War es doch die Frucht jahrelanger intensiven Studiums. Und nun endlich war es so weit, daß er die letzte Feile anlegen konnte! Dann — und mochte es hinausgehen in alle Welt und seinem Ueber einen ehrenvollen Platz erobern unter den Jungeffern Gögen! Er sah sein Werk schon in allen historischen Zeitschriften citirt, sah sich schon vorgeschlagen als correspondirendes Mitglied dieser und jener berühmten Academie. . .

Und er begann zu arbeiten. Da mochte er die furchtbare Entbedung! Ihm zu kaupten, im zweiten Stock, erlangt ein Clavier. Erst leise und zaghaft. Ein paar Accorde. Ein paar brillante Klänge. Perlend wie Regentropfen am Frühlingstag. Dann einige Stöße. . .

Hannibal legte die Feder weg und lehnte sich in seinen Schreibtisch zurück. Er lautete. Famoser Anschlag! Man sah förmlich die Hand des Virtuosen. Oder war es eine Virtuosen? Wohl! Vohengrin! Hannibals Lieblingsopfer! Da — das Motiv „Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal Zirbel fand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Es war doch eigentlich unangenehm, dieses Singen!

Und nun gar dieses so oft sich wiederholende Anheben, dieses Hinanziehens des Tonnes! Dann dieses Delonieren! Das ging auf die Nerven.

„Zeit war's still, lange still.“ Hannibal atmete auf. Er setzte sich wieder an seinen Schreibtisch und griff nach der Feder.

„Wenn Götz von Berlichingen. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal fuhr mit allen zehn Fingern durch seine Haare. Nun fing sie wieder an! Und kein Ton kam und wieder heraus. Das war ein Quellfließ und Geschicklichkeit — zum Verzweifeln! Ja, zum Verzweifeln! Und immer wieder! Hannibal war ein Mann von unerschütterlicher Durchsichtigkeit. Aber trotz ein Gesang! Das war Wagner in höchster Vollendung! Das war Gift! Gift!

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal raste durch das Zimmer. Ein Kompendium der kräftigsten Grundworte Gögen's von Berlichingen taufelte über seine Lippen.

Er war in ein Haus gerathen, das eine Sängerin — und welche eine Sängerin! — beherbergte! D arme Witwe! O ihr fünf Ruben! Wie herrlich war euer Orientpreßzugumitration gegen die Jammermuff!

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

### Die Protokollante.

Von Maximilian Krauß.

Vier Tage hatte Hannibal Zirbel, Doctor der Philosophie und Secretär am Staatsarchiv, in seiner neuen Junggesellenwohnung zugebracht, als er eine furchtbare Entbedung machte. Es war am Abend des fünften Tages. Er hatte sich von seinen Abendessenfreunden losgemacht, um zum erstenmal die paradiesische Stille seiner Wohnung auszunutzen, einer Wohnung, die er mit gutem Vorbedacht in einem der billigen Häuser im feinsten Viertel der Residenz ausgewählt hatte.

Bisher hatte er nämlich in dem ewig unruhigen Centrum der Stadt campiert, und das noch bei einer Witwe, gefeiert mit fünf Ruben, die bis in den späten Abend hinein einen solchen Lärm machten, daß Hannibal auf jegliches Studium verzichten mußte. Und da nun die fünf Jünglinge seiner Hauswirthin mit zunehmendem Alter sich immer größerer Ungezogenheit erzeigten, Hannibal Zirbel oder unbedingt die letzte Hand an sein großes historisches Werk, das er über Götz von Berlichingen und seine Zeit schrieb, legen wollte, so sah er sich gezwungen, der kinderliebenden Witwe Violetta zu sagen. Sein Auszug vollzog sich unter dem Jammer der armen Witwe, die den mit Schweren Herzens ziehen ließ, und unter dem Geheul der fünf Ruben, die, in rasendem Tempo auf dem Beländer des Treppenhanges abwärts schreitend, den Orientpreßzug mitirrten. Ein Diebstahlspiel der phantastischen Rangen, das den Wortfalle, daß das Siegelgeheißer stets blank gezeichnet ausließ, was man sonst von seinem Aufsatze des alten Hauses sagen konnte. . .

Nun sah Hannibal Zirbel vor seinem Schreibtisch im neuen Heim. Der Dauerbrandofen, der mit seinen rothglühenden Röhren in der dunklen Zimmerecke eine heilige Wärme ausstrahlte, strahlte wohlige Wärme aus. Hannibal Zirbel fühlte sich sehr befriedigt. Er zündete eine Cigarette an und machte Licht. Da lag vor ihm auf dem Schreibtisch das umfangreiche Manuscript seines geliebten Werkes. Seines Wertes! Das erfüllte ihn mit Stolz. War es doch die Frucht jahrelanger intensiven Studiums. Und nun endlich war es so weit, daß er die letzte Feile anlegen konnte! Dann — und mochte es hinausgehen in alle Welt und seinem Ueber einen ehrenvollen Platz erobern unter den Jungeffern Gögen! Er sah sein Werk schon in allen historischen Zeitschriften citirt, sah sich schon vorgeschlagen als correspondirendes Mitglied dieser und jener berühmten Academie. . .

Und er begann zu arbeiten. Da mochte er die furchtbare Entbedung! Ihm zu kaupten, im zweiten Stock, erlangt ein Clavier. Erst leise und zaghaft. Ein paar Accorde. Ein paar brillante Klänge. Perlend wie Regentropfen am Frühlingstag. Dann einige Stöße. . .

Hannibal legte die Feder weg und lehnte sich in seinen Schreibtisch zurück. Er lautete. Famoser Anschlag! Man sah förmlich die Hand des Virtuosen. Oder war es eine Virtuosen? Wohl! Vohengrin! Hannibals Lieblingsopfer! Da — das Motiv „Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal Zirbel fand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Es war doch eigentlich unangenehm, dieses Singen!

Und nun gar dieses so oft sich wiederholende Anheben, dieses Hinanziehens des Tonnes! Dann dieses Delonieren! Das ging auf die Nerven.

„Zeit war's still, lange still.“ Hannibal atmete auf. Er setzte sich wieder an seinen Schreibtisch und griff nach der Feder.

„Wenn Götz von Berlichingen. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal fuhr mit allen zehn Fingern durch seine Haare. Nun fing sie wieder an! Und kein Ton kam und wieder heraus. Das war ein Quellfließ und Geschicklichkeit — zum Verzweifeln! Ja, zum Verzweifeln! Und immer wieder! Hannibal war ein Mann von unerschütterlicher Durchsichtigkeit. Aber trotz ein Gesang! Das war Wagner in höchster Vollendung! Das war Gift! Gift!

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal raste durch das Zimmer. Ein Kompendium der kräftigsten Grundworte Gögen's von Berlichingen taufelte über seine Lippen.

Er war in ein Haus gerathen, das eine Sängerin — und welche eine Sängerin! — beherbergte! D arme Witwe! O ihr fünf Ruben! Wie herrlich war euer Orientpreßzugumitration gegen die Jammermuff!

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

### Die Protokollante.

Von Maximilian Krauß.

Vier Tage hatte Hannibal Zirbel, Doctor der Philosophie und Secretär am Staatsarchiv, in seiner neuen Junggesellenwohnung zugebracht, als er eine furchtbare Entbedung machte. Es war am Abend des fünften Tages. Er hatte sich von seinen Abendessenfreunden losgemacht, um zum erstenmal die paradiesische Stille seiner Wohnung auszunutzen, einer Wohnung, die er mit gutem Vorbedacht in einem der billigen Häuser im feinsten Viertel der Residenz ausgewählt hatte.

Bisher hatte er nämlich in dem ewig unruhigen Centrum der Stadt campiert, und das noch bei einer Witwe, gefeiert mit fünf Ruben, die bis in den späten Abend hinein einen solchen Lärm machten, daß Hannibal auf jegliches Studium verzichten mußte. Und da nun die fünf Jünglinge seiner Hauswirthin mit zunehmendem Alter sich immer größerer Ungezogenheit erzeigten, Hannibal Zirbel oder unbedingt die letzte Hand an sein großes historisches Werk, das er über Götz von Berlichingen und seine Zeit schrieb, legen wollte, so sah er sich gezwungen, der kinderliebenden Witwe Violetta zu sagen. Sein Auszug vollzog sich unter dem Jammer der armen Witwe, die den mit Schweren Herzens ziehen ließ, und unter dem Geheul der fünf Ruben, die, in rasendem Tempo auf dem Beländer des Treppenhanges abwärts schreitend, den Orientpreßzug mitirrten. Ein Diebstahlspiel der phantastischen Rangen, das den Wortfalle, daß das Siegelgeheißer stets blank gezeichnet ausließ, was man sonst von seinem Aufsatze des alten Hauses sagen konnte. . .

Nun sah Hannibal Zirbel vor seinem Schreibtisch im neuen Heim. Der Dauerbrandofen, der mit seinen rothglühenden Röhren in der dunklen Zimmerecke eine heilige Wärme ausstrahlte, strahlte wohlige Wärme aus. Hannibal Zirbel fühlte sich sehr befriedigt. Er zündete eine Cigarette an und machte Licht. Da lag vor ihm auf dem Schreibtisch das umfangreiche Manuscript seines geliebten Werkes. Seines Wertes! Das erfüllte ihn mit Stolz. War es doch die Frucht jahrelanger intensiven Studiums. Und nun endlich war es so weit, daß er die letzte Feile anlegen konnte! Dann — und mochte es hinausgehen in alle Welt und seinem Ueber einen ehrenvollen Platz erobern unter den Jungeffern Gögen! Er sah sein Werk schon in allen historischen Zeitschriften citirt, sah sich schon vorgeschlagen als correspondirendes Mitglied dieser und jener berühmten Academie. . .

Und er begann zu arbeiten. Da mochte er die furchtbare Entbedung! Ihm zu kaupten, im zweiten Stock, erlangt ein Clavier. Erst leise und zaghaft. Ein paar Accorde. Ein paar brillante Klänge. Perlend wie Regentropfen am Frühlingstag. Dann einige Stöße. . .

Hannibal legte die Feder weg und lehnte sich in seinen Schreibtisch zurück. Er lautete. Famoser Anschlag! Man sah förmlich die Hand des Virtuosen. Oder war es eine Virtuosen? Wohl! Vohengrin! Hannibals Lieblingsopfer! Da — das Motiv „Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal Zirbel fand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Es war doch eigentlich unangenehm, dieses Singen!

Und nun gar dieses so oft sich wiederholende Anheben, dieses Hinanziehens des Tonnes! Dann dieses Delonieren! Das ging auf die Nerven.

„Zeit war's still, lange still.“ Hannibal atmete auf. Er setzte sich wieder an seinen Schreibtisch und griff nach der Feder.

„Wenn Götz von Berlichingen. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal fuhr mit allen zehn Fingern durch seine Haare. Nun fing sie wieder an! Und kein Ton kam und wieder heraus. Das war ein Quellfließ und Geschicklichkeit — zum Verzweifeln! Ja, zum Verzweifeln! Und immer wieder! Hannibal war ein Mann von unerschütterlicher Durchsichtigkeit. Aber trotz ein Gesang! Das war Wagner in höchster Vollendung! Das war Gift! Gift!

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal raste durch das Zimmer. Ein Kompendium der kräftigsten Grundworte Gögen's von Berlichingen taufelte über seine Lippen.

Er war in ein Haus gerathen, das eine Sängerin — und welche eine Sängerin! — beherbergte! D arme Witwe! O ihr fünf Ruben! Wie herrlich war euer Orientpreßzugumitration gegen die Jammermuff!

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

### Die Protokollante.

Von Maximilian Krauß.

Vier Tage hatte Hannibal Zirbel, Doctor der Philosophie und Secretär am Staatsarchiv, in seiner neuen Junggesellenwohnung zugebracht, als er eine furchtbare Entbedung machte. Es war am Abend des fünften Tages. Er hatte sich von seinen Abendessenfreunden losgemacht, um zum erstenmal die paradiesische Stille seiner Wohnung auszunutzen, einer Wohnung, die er mit gutem Vorbedacht in einem der billigen Häuser im feinsten Viertel der Residenz ausgewählt hatte.

Bisher hatte er nämlich in dem ewig unruhigen Centrum der Stadt campiert, und das noch bei einer Witwe, gefeiert mit fünf Ruben, die bis in den späten Abend hinein einen solchen Lärm machten, daß Hannibal auf jegliches Studium verzichten mußte. Und da nun die fünf Jünglinge seiner Hauswirthin mit zunehmendem Alter sich immer größerer Ungezogenheit erzeigten, Hannibal Zirbel oder unbedingt die letzte Hand an sein großes historisches Werk, das er über Götz von Berlichingen und seine Zeit schrieb, legen wollte, so sah er sich gezwungen, der kinderliebenden Witwe Violetta zu sagen. Sein Auszug vollzog sich unter dem Jammer der armen Witwe, die den mit Schweren Herzens ziehen ließ, und unter dem Geheul der fünf Ruben, die, in rasendem Tempo auf dem Beländer des Treppenhanges abwärts schreitend, den Orientpreßzug mitirrten. Ein Diebstahlspiel der phantastischen Rangen, das den Wortfalle, daß das Siegelgeheißer stets blank gezeichnet ausließ, was man sonst von seinem Aufsatze des alten Hauses sagen konnte. . .

Nun sah Hannibal Zirbel vor seinem Schreibtisch im neuen Heim. Der Dauerbrandofen, der mit seinen rothglühenden Röhren in der dunklen Zimmerecke eine heilige Wärme ausstrahlte, strahlte wohlige Wärme aus. Hannibal Zirbel fühlte sich sehr befriedigt. Er zündete eine Cigarette an und machte Licht. Da lag vor ihm auf dem Schreibtisch das umfangreiche Manuscript seines geliebten Werkes. Seines Wertes! Das erfüllte ihn mit Stolz. War es doch die Frucht jahrelanger intensiven Studiums. Und nun endlich war es so weit, daß er die letzte Feile anlegen konnte! Dann — und mochte es hinausgehen in alle Welt und seinem Ueber einen ehrenvollen Platz erobern unter den Jungeffern Gögen! Er sah sein Werk schon in allen historischen Zeitschriften citirt, sah sich schon vorgeschlagen als correspondirendes Mitglied dieser und jener berühmten Academie. . .

Und er begann zu arbeiten. Da mochte er die furchtbare Entbedung! Ihm zu kaupten, im zweiten Stock, erlangt ein Clavier. Erst leise und zaghaft. Ein paar Accorde. Ein paar brillante Klänge. Perlend wie Regentropfen am Frühlingstag. Dann einige Stöße. . .

Hannibal legte die Feder weg und lehnte sich in seinen Schreibtisch zurück. Er lautete. Famoser Anschlag! Man sah förmlich die Hand des Virtuosen. Oder war es eine Virtuosen? Wohl! Vohengrin! Hannibals Lieblingsopfer! Da — das Motiv „Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal Zirbel fand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Es war doch eigentlich unangenehm, dieses Singen!

Und nun gar dieses so oft sich wiederholende Anheben, dieses Hinanziehens des Tonnes! Dann dieses Delonieren! Das ging auf die Nerven.

„Zeit war's still, lange still.“ Hannibal atmete auf. Er setzte sich wieder an seinen Schreibtisch und griff nach der Feder.

„Wenn Götz von Berlichingen. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal fuhr mit allen zehn Fingern durch seine Haare. Nun fing sie wieder an! Und kein Ton kam und wieder heraus. Das war ein Quellfließ und Geschicklichkeit — zum Verzweifeln! Ja, zum Verzweifeln! Und immer wieder! Hannibal war ein Mann von unerschütterlicher Durchsichtigkeit. Aber trotz ein Gesang! Das war Wagner in höchster Vollendung! Das war Gift! Gift!

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal raste durch das Zimmer. Ein Kompendium der kräftigsten Grundworte Gögen's von Berlichingen taufelte über seine Lippen.

Er war in ein Haus gerathen, das eine Sängerin — und welche eine Sängerin! — beherbergte! D arme Witwe! O ihr fünf Ruben! Wie herrlich war euer Orientpreßzugumitration gegen die Jammermuff!

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

### Die Protokollante.

Von Maximilian Krauß.

Vier Tage hatte Hannibal Zirbel, Doctor der Philosophie und Secretär am Staatsarchiv, in seiner neuen Junggesellenwohnung zugebracht, als er eine furchtbare Entbedung machte. Es war am Abend des fünften Tages. Er hatte sich von seinen Abendessenfreunden losgemacht, um zum erstenmal die paradiesische Stille seiner Wohnung auszunutzen, einer Wohnung, die er mit gutem Vorbedacht in einem der billigen Häuser im feinsten Viertel der Residenz ausgewählt hatte.

Bisher hatte er nämlich in dem ewig unruhigen Centrum der Stadt campiert, und das noch bei einer Witwe, gefeiert mit fünf Ruben, die bis in den späten Abend hinein einen solchen Lärm machten, daß Hannibal auf jegliches Studium verzichten mußte. Und da nun die fünf Jünglinge seiner Hauswirthin mit zunehmendem Alter sich immer größerer Ungezogenheit erzeigten, Hannibal Zirbel oder unbedingt die letzte Hand an sein großes historisches Werk, das er über Götz von Berlichingen und seine Zeit schrieb, legen wollte, so sah er sich gezwungen, der kinderliebenden Witwe Violetta zu sagen. Sein Auszug vollzog sich unter dem Jammer der armen Witwe, die den mit Schweren Herzens ziehen ließ, und unter dem Geheul der fünf Ruben, die, in rasendem Tempo auf dem Beländer des Treppenhanges abwärts schreitend, den Orientpreßzug mitirrten. Ein Diebstahlspiel der phantastischen Rangen, das den Wortfalle, daß das Siegelgeheißer stets blank gezeichnet ausließ, was man sonst von seinem Aufsatze des alten Hauses sagen konnte. . .

Nun sah Hannibal Zirbel vor seinem Schreibtisch im neuen Heim. Der Dauerbrandofen, der mit seinen rothglühenden Röhren in der dunklen Zimmerecke eine heilige Wärme ausstrahlte, strahlte wohlige Wärme aus. Hannibal Zirbel fühlte sich sehr befriedigt. Er zündete eine Cigarette an und machte Licht. Da lag vor ihm auf dem Schreibtisch das umfangreiche Manuscript seines geliebten Werkes. Seines Wertes! Das erfüllte ihn mit Stolz. War es doch die Frucht jahrelanger intensiven Studiums. Und nun endlich war es so weit, daß er die letzte Feile anlegen konnte! Dann — und mochte es hinausgehen in alle Welt und seinem Ueber einen ehrenvollen Platz erobern unter den Jungeffern Gögen! Er sah sein Werk schon in allen historischen Zeitschriften citirt, sah sich schon vorgeschlagen als correspondirendes Mitglied dieser und jener berühmten Academie. . .

Und er begann zu arbeiten. Da mochte er die furchtbare Entbedung! Ihm zu kaupten, im zweiten Stock, erlangt ein Clavier. Erst leise und zaghaft. Ein paar Accorde. Ein paar brillante Klänge. Perlend wie Regentropfen am Frühlingstag. Dann einige Stöße. . .

Hannibal legte die Feder weg und lehnte sich in seinen Schreibtisch zurück. Er lautete. Famoser Anschlag! Man sah förmlich die Hand des Virtuosen. Oder war es eine Virtuosen? Wohl! Vohengrin! Hannibals Lieblingsopfer! Da — das Motiv „Einjam in stillen Stunden. . .“

„Einjam in stillen Stunden. . .“

Hannibal Zirbel fand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Es war doch eigentlich unangenehm, dieses Singen!